



Stadt Mülheim an der Ruhr

Der Oberbürgermeister
Untere Denkmalbehörde

Denkmalliste

(1) Nr. des Denkmals
Lfd.-Nr. 714

Aktenschlüssel
DE_05117000_A_61DL-0714

A
Baudenkmal

B
Bodendenkmal

C
bewegliches Denkmal

D
Denkmalbereich
(B-Plan:)

(2) Kurzbezeichnung des Denkmals

katholische Pfarrkirche St. Engelbert

(3) Lage des Denkmals Gemarkung Flur Flurstück

Engelbertusstraße 27 Mülheim 7 116

(4) Wesentliche charakteristische Merkmale des Denkmals

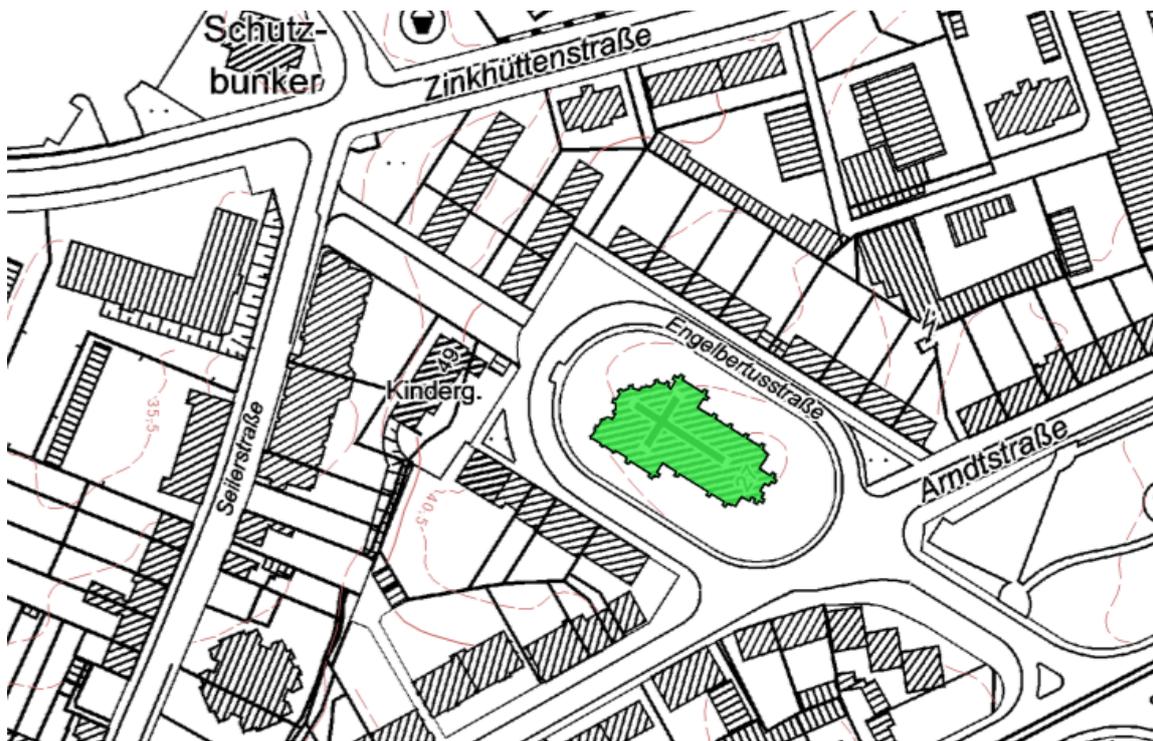
Hinweis:

Hierbei handelt es sich um eine Ersteintragung des Baudenkmals gem. § 3 Abs. 1 DSchG NRW vom 02.12.2021.

Schutzumfang

Im Schutzzumfang des Baudenkmals sind das gesamte Äußere und Innere der kath. Pfarrkirche St. Engelbert in historischer (1903/1906 und 1951/1953) Substanz, Grundriss, Konstruktion, Erscheinungsbild und Ausstattung enthalten. Die nachträgliche Farbfassung der Wände, Stützen und Decke ist nicht denkmalwert. Die umgebende, unbebaute Platzanlage trägt insbesondere im Südosten wesentlich zur städtebaulichen Wirkung des Kirchengebäudes bei, gehört aber nicht zum Schutzzumfang. Da die Platzanlage aber über keine gestalterischen Elemente verfügt, erfüllt sie aus denkmalfachlicher Sicht zwar nicht die Voraussetzungen für ein Baudenkmal, ist aber als erhaltenswert einzustufen. Historischer bzw. teilweise bauzeitlicher Baumbestand, der die Kirche säumte, wurde im Zuge einer Altlastensanierung, bedingt durch die hohe Bodenkontamination (verursacht durch die ehem. Zinkhütte), 2006/2007 gefällt. Der Boden wurde dabei ausgekoffert und neugepflastert. Hieraus resultiert die aktuelle Platzgestaltung.

Der räumliche Schutzzumfang ist dem folgenden Kartenausschnitt aus der topographischen Karte (unmaßstäblich) zu entnehmen:



Mülheim an der Ruhr, Engelbertusstraße 27, St. Engelbert, denkmalwerter Schutzzumfang durch LVR-ADR grün kartiert, Stand 03/2021.

Baubeschreibung außen



Südostansicht von St. Engelbert, Foto: NF, LVR-ADR, 2021.

Die zwischen 1903 und 1906 errichtete Kirche St. Engelbert erfuhr seit ihrer Errichtung zahlreiche bauliche Veränderungen, zumal die Kirche während des Zweiten Weltkriegs bis zu 70 % zerstört wurde. Als denkmalwert wird die Bausubstanz aus den zwei wichtigsten Bauphasen eingestuft: aus der Entstehungszeit (Architekt Wilhelm Sültenfuß) sowie aus der Phase des Wiederaufbaus in den 1950er Jahren (Architekt Hans Schwippert).

Das äußere Erscheinungsbild von St. Engelbert ist dabei zu einem überwiegenden Teil geprägt vom neogotischen Ursprungsbau nach Entwürfen von Wilhelm Sültenfuß.

Die durch den Zweiten Weltkrieg beschädigten Bereiche, wie der Treppenturmabschluss (Südseite), der Dachstuhl und die Maßwerkfenster auf der Südostseite, rekonstruierte Schwippert nicht, sondern schuf entweder eine eigene Gestaltung (große Drahtglasfensterwand auf der Südostseite oder die Dachform), oder beließ eine sichtbare Störung, wie im Bereich des Treppenturmdaches und der Strebebfeiler auf der Südostseite, als Mahnung/Erinnerung an das Kriegsgeschehen (vgl. u.a. Wiederaufbau Alte Pinakothek München, 1952 – 1957, Hans Döllgast).

St. Engelbert ist nicht geostet, sondern der Chor ist nach Nordwesten orientiert. Im Südosten befindet sich die Eingangsseite mit stattlichem Kirchturm über rechteckigem Grundriss. Der Turm wird auf der Südseite von einem halbrunden Treppenturm flankiert, der nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr seinen spitzkegeligen Turmabschluss erhalten hat, sondern in seinem kriegsversehrten Zustand, scheinbar ohne veritablen Dachabschluss, belassen wurde. Auch der eigentliche Kirchturm hat nur ein flachschießendes Dach erhalten. Die nördliche Langseite wird von vier spitzbogigen Maßwerkfenstern und gestuften Strebebfeilern gegliedert. Das Nordquerhaus wird von einem vierbahnigen Maßwerkfenster mit Vierpässen durchbrochen und von Strebebfeilern gerahmt.



Nördliche Langseite mit Maßwerkfenstern und Querhaus, Foto: NF, LVR-ADR, 2021.

Der leicht gestufte Chor mit drei Apsiden zeigt dieselbe Gestaltung. Der südlichen Langseite ist im Chorbereich ein eingeschossiger Sakristeianbau über Bruchsteinsockel vorgelagert, bei dem sich die neogotische Bauzier erhalten hat. Daran schließt sich das Südquerhaus an. Hierauf folgt die große Fensterfläche, die die kriegszerstörten Maßwerkfenster ersetzte. Auch unterscheidet sich in diesem Bereich das Ziegelmauerwerk von der übrigen Fassadengestaltung und die Strebebfeiler sind nur noch in reduzierter Höhe erhalten, sodass die „Kriegsverletzung“ bzw. deren Heilung anschaulich ablesbar ist.

Die Querhäuser werden von einem Halbwalm abgeschlossen, das Langhaus von einem Satteldach, jeweils mit Schieferdeckung. Abgesehen von der Südostseite, die am stärksten beschädigt war, hat sich am gesamten Außenbau neogotische Bauplastik aus Naturstein erhalten. Die drei Eingangstüren, die auf der Südwestseite in die Kirche führen, wurden von Hans Schwippert entworfen.



Links: Chorapside; rechts: Chorapside mit Sakristeianbau, Fotos: NF, LVR-ADR, 2021.

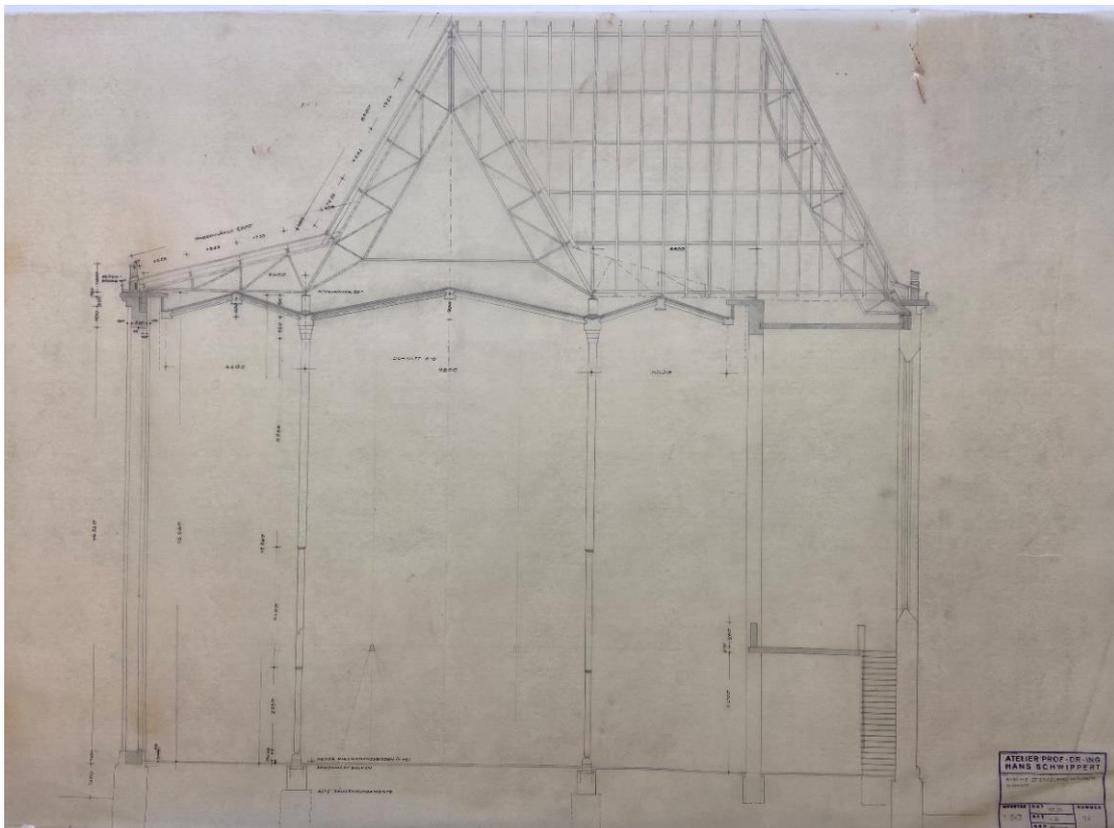


Südliche Langseite mit großer Fensterwand, Resten der erhaltenen Strebebögen, fehlendem Treppenturmabschluss, Foto: NF, LVR-ADR, 2021.

Architektonische Veränderungen, die Schwippert am Außenbau vorgenommen hat, sind der Ersatz der kriegszerstörten Maßwerkfenster am südlichen Langhaus, der Verzicht auf Turmdächer und die deutlich flachere Ausgestaltung des Kirchendaches. Der Minister für Wiederaufbau, Außenstelle Essen, kritisierte in seinem Schreiben vom 1. August 1951 die Dachform als zu wenig städtebaulich wirksam und empfahl

ein größeres Kirchendach. Auch war dem Verfasser aus der Kunstgeschichte keine „so weitgehende Umgestaltung des Daches eines kirchlichen Bauwerkes, wie in dem vorliegenden Fall“¹ bekannt. Weiter führte er aus „Sehr viele Kirchenbauer der Vergangenheit haben es sich zur Aufgabe gemacht, ein Dach zu schaffen, das in seiner Masse dem Unterbau entsprach. Hier wird eine wesentliche Diskrepanz zwischen Dachkörper und Unterbau für vertretbar gehalten, eine Auffassung, die bei den meisten Laien wahrscheinlich nur Befremden auslösen wird.“² Auch mutmaßte er, dass aufgrund des fehlenden Entwurfs für die Ausbildung des Turmhelms „der Planverfasser die städtebauliche Wirkung seiner architektonischen Gestaltungsgrundsätze hintanzusetzen bereit ist.“³ Der Verfasser bat um eine Überprüfung seiner städtebaulichen Bedenken vor Ort und stufte trotz seiner Ausführungen den Bauantrag als genehmigungsfähig ein. Aufgrund dieses Schreibens fand am 17. August 1951 eine Besprechung vor Ort statt und die Versammelten einigten sich darauf nichts weiter zu veranlassen – schließlich waren die von Hans Schwippert entworfenen Dachbinder bei den *Rheinischen Röhrenwerken* zu diesem Zeitpunkt beinahe fertiggestellt.

Der Dachstuhl, bestehend aus den Stahlbindern der *Rheinischen Röhrenwerke*, ist in situ vollständig erhalten.



Kirche St. Engelbert Mülheim, Schnitt, Archiv der TU München, Nachlass Schwippert.

¹ Bauakte der Stadt Mülheim an der Ruhr

² Ebenda

³ Ebenda

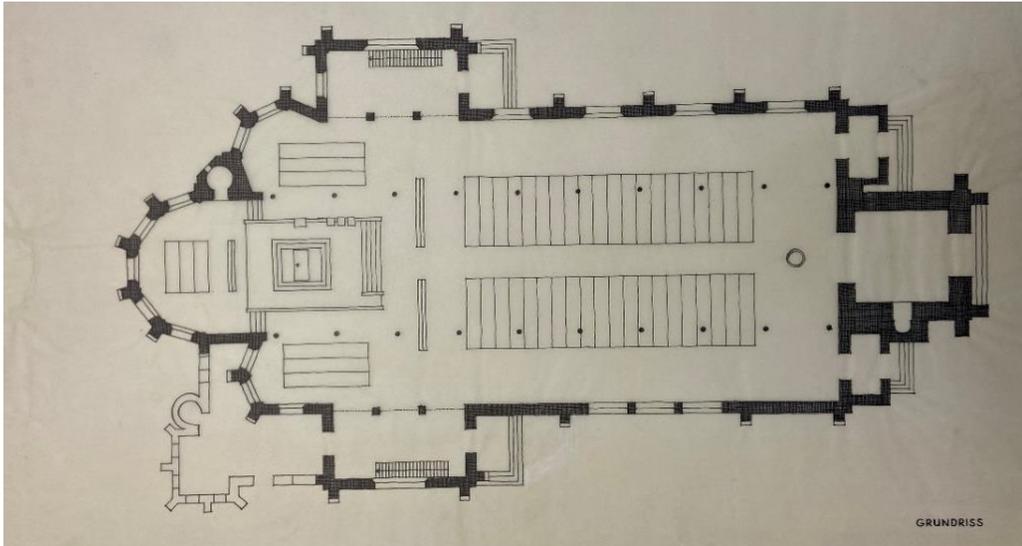


Mülheim, St. Engelbert, Dachstuhl aus Stahlbindern, Foto: NF, LVR-ADR, 2021.

Baubeschreibung innen



Mülheim, St. Engelbert, Innenansicht mit Blick zum Altar, Foto: NF, LVR-ADR, 2021.



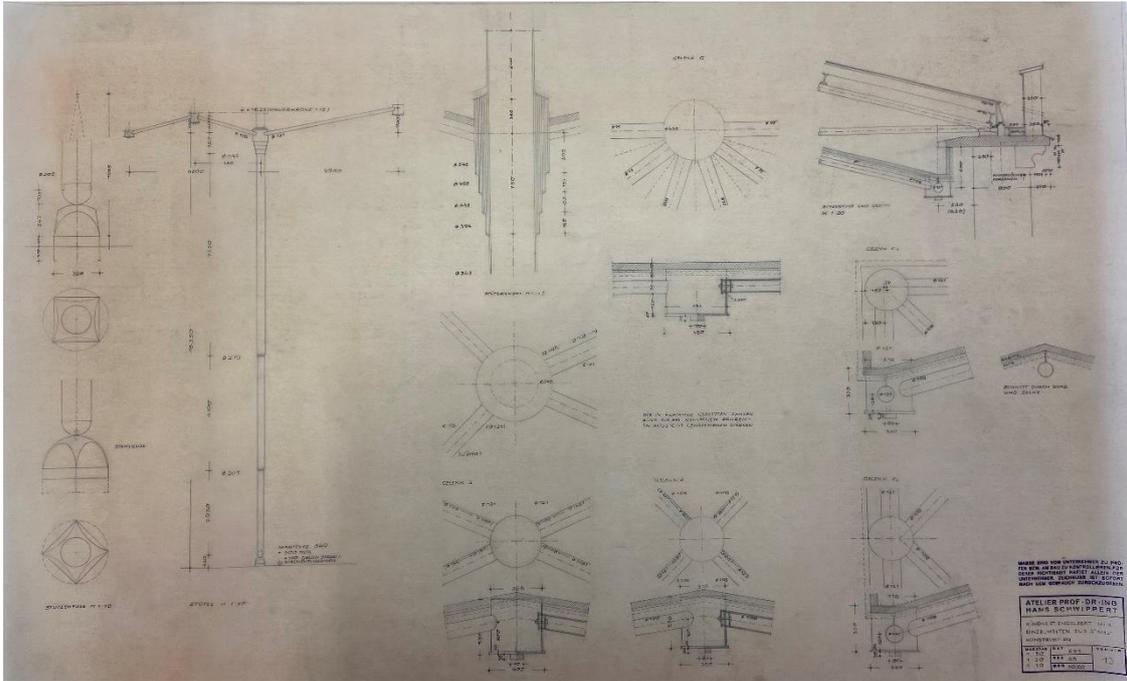
Grundriss St. Engelbert, Archiv der TU München, Nachlass Schwippert.

Das Innere trägt beinahe in Gänze Hans Schwipperts Handschrift, was ursächlich an den erheblichen Kriegsbeschädigungen und den daraus folgenden gestalterischen Freiheiten lag. Hans Schwippert schuf einen neuen, modernen Innenraum. Es gelang ihm Reminiszenzen an den neogotischen Innenraum in seinen Entwurf zu integrieren und dabei auf jegliche Form von vordergründigen historisierenden Bezügen zu verzichten. Die spätere farbliche Umgestaltung des Innenraums führte, wie bereits erwähnt, zu einer Verunklärung der eigentlichen gestalterischen, innenarchitektonischen Konzeption (vgl. hierzu das Zitat des Architekten von 1959 unter „Baugeschichte“).



Innenansicht von St. Engelbert, Handzeichnung von Hans Schwippert, Archiv der TU München, Nachlass Schwippert.

Der Besucher betritt die Kirche über die drei Zugänge im Südosten. Der Vorraum, über dem sich der Turm erhebt, verfügt über ein Kreuzgratgewölbe und ist schlicht gestaltet. Von hier aus führt der Weg weiter durch Glastüren mit polychrom gestaltetem Rautenmuster hinein in den eigentlichen Kirchenraum, der geprägt ist von den Stahlrohrstützen der *Rheinischen Röhrenwerken AG*, die die Funktion von Stützpfählern übernehmen. Während Schwippert bei den Masten auf standardisierte Typen zurückgriff („Masttype 549“), entwarf er Elemente, wie die Stützenfüße und Stützenköpfe aus Stahlguss und weitere Details, wie die Binderfüße und Gesimse, sowie die gesamte Gewölbestructur aus Stahlbindern.



„Kirche St. Engelbert M/R Einzelheiten zur Stahlkonstruktion“, Archiv der TU München, Nachlass Schwippert.

Durch die filigrane und zurückhaltende Gestaltung wirkt der Innenraum wie eine Saalkirche, obwohl es sich vielmehr um eine Hallenkirche mit basilikalem Grundriss und gleichhohen Seiten- und Mittelschiffen handelt. Die Stahlrohrstützen lenken den Blick hoch zur Decke und den sichtbar belassenen Stahlbindern (Entwurf Hans Schwippert), die leicht gewölbt sind und den Eindruck eines Kreuzrippengewölbes erzeugen. Die ursprünglich umbrafarbene Farbfassung der Innenwände und der weiße Anstrich der Decke und der Stützen verstärkten diesen Eindruck sogar noch, da über diese Gestaltung die Decke noch plastischer wirkte:



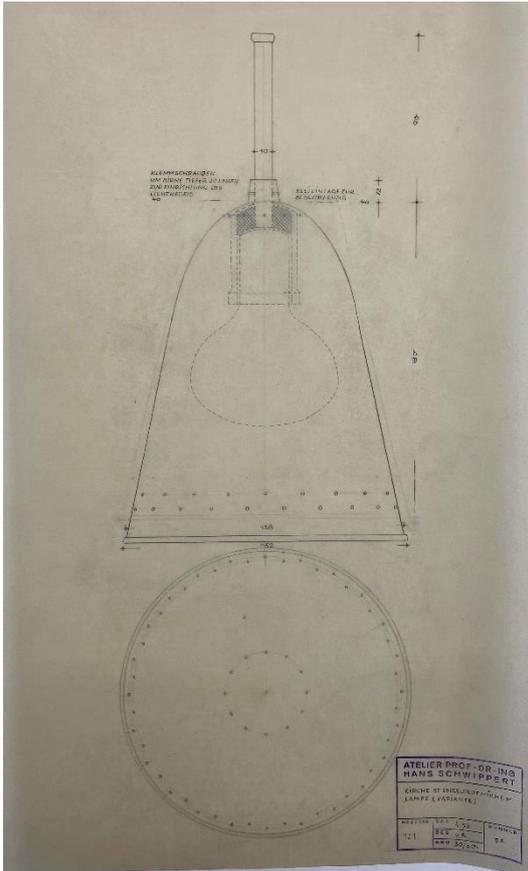
Bauzeitliche Aufnahme des Innenraums mit Blick zur Altarinsel, Stützenkonstruktion, Gewölbe und Hängeleuchten, Foto: Breuer u.a., 2005, S. 392.

Der Kirchenraum ist zum Altar, im Nordwesten aufgestellt, hin ausgerichtet. Im Westen befindet sich im Mittelflur das Taufbecken (Entwurf Hans Schwippert), das achsial auf den Altar ausgerichtet ist. Der Aufstellungsort ist mittels segmentierter Intarsien, die einen Kreis ergeben, im Boden markiert. Ein Natursteinsockel weitet sich zu einem tiefen Taufbecken, das von einem Kupferdeckel mit Kristallapplikationen verschlossen ist.

Im Mittelschiff und im südlichen Seitenschiff sind drei parallel zum Altar hin ausgerichtete Bankreihen aufgestellt, die fest im Boden verankert sind und den Mittelflur frei lassen. Das Gestühl ist nach Entwürfen Hans Schwipperts für St. Engelbert hergestellt worden. Der Bodenbelag besteht aus Terrazzo mit grünen Marmoreinschlägen. Auf den Langseiten sind rechteckige Nischen vorhanden, in denen sowohl Skulpturen, historisches Gestühl als auch die Beichtstühle (Entwurf Schwippert) aufgestellt sind. Darüber folgen auf der Nordseite die bauzeitlichen Maßwerkfensteröffnungen, die mit unfigürlichen Bleiglasfenstern nach Entwurf Heinrich Kamps gefüllt sind. Die Querhäuser werden durch Stahlbetonstützen in zwei Mal drei hochrechteckige Felder unterteilt. Im nördlichen Querhaus wurde in Höhe der Empore, die über eine Treppe zu erreichen ist, nachträglich eine Orgel aufgestellt (kein Bestandteil des denkmalwerten Schutzzumfangs). Im südlichen Querhaus befindet sich ebenfalls eine Empore. Bei beiden Emporen wurden die Brüstungen nachträglich farbig gefasst (reversibel). In den Querhäusern sind historische, figürlich gestaltete Buntglasfenster mit der Darstellung der Evangelisten erhalten. Diese wurden um 1938 gefertigt, waren während der Kriegsjahre eingelagert und wurden erst im Rahmen des Wiederaufbaus in St. Engelbert eingebaut. Im Bereich der Vierung befindet sich mittig der um mehrere Terrazzostufen erhöht liegende „Altarberg“ mit dem nach Schwipperts Entwurf gefertigten Altartisch aus Anröchter Dolomit. Schwipperts Entwurf sah vor, dass das farbenfrohe Tabernakel (Entwurf Fritz Schwerdt, Aachen) auf der Mensa seinen Aufstellungsort finden sollte, damit der einzige stark farbige Kontrast innerhalb des reduzierten Innenraums an exponierter Stelle seine besondere Wirkung entfalten konnte.

In der Zwischenzeit wurde der Tabernakel auf eine seitlich vom Altar stehende Stele versetzt. Entfernt wurden überdies der Ambo, die Kommunionbank und die Altarleuchter (Entwurf Hans Schwippert). Ob Ambo und Altarleuchter nur eingelagert, aber noch in der Kirche erhalten sind, war zum Zeitpunkt der Gutachtenerstellung unbekannt. Auf den Altar folgt im Nordwesten die mit insgesamt sieben spitzbogig schließenden Maßwerkfenstern durchfensterte Chorapside, die von einem 5/8-Schluss, erzeugt durch die Anordnung der Stahldachbinder, abgeschlossen wird.

Der Kirchenraum wurde ursprünglich von Hans Schwippert entworfenen Hängelampen belichtet, bestehend aus einer Birne und filigraner gläserner Ummantelung. Diese wurden in der Vergangenheit durch andere, mehrarmige Leuchten ausgetauscht.



Links: Kirche St. Engelbert Mülheim, Lampe, geänd. Fassung, verkleinert, Archiv der TU München, Nachlass Schwippert; rechts: bauzeitliches Foto des nördlichen Querhauses mit Hängeleuchte, Foto: Breuer u.a., 2005, S. 392.

Im Bereich des südlichen Querhauses führt eine erhöht liegende Tür zur Sakristei, welche umfanglich in neogotischer Bausubstanz erhalten ist. Hierzu gehören neben den Maßwerkfenstern auch Pfeiler mit Kompositkapitellen, die den Kreuzgratgewölben als Auflager dienen, sowie bauzeitliches Mobiliar mit neogotischem Dekor.

Die Sakristei vermittelt über ihre historische Ausstattung einen anschaulichen Eindruck der bauzeitlichen Gestaltung von St. Engelbert und ist denkmal- und erhaltenswert.

Unterhalb der Altarinsel befindet sich eine Krypta, die über eine bauzeitliche Wendeltreppe aus Naturstein zu erreichen ist. Die wandfeste Ausstattung der Krypta ist überformt und wenig qualitativ, sodass hier, abgesehen von der historischen Substanz, keine den Denkmalwert konstituierenden Bestandteile erhalten sind.



St. Engelbert, Sakristei, Foto: NF, LVR-ADR, 2021.

(5) Begründung der Denkmaleigenschaft gem. § 2 Abs. 1 Denkmalschutzgesetz NRW (DSchG NRW)

Die kath. Pfarrkirche St. Engelbert ist ein Baudenkmal im Sinne des § 2 DSchG NRW. An ihrer Erhaltung und Nutzung besteht ein öffentliches Interesse, denn sie ist bedeutend für die Geschichte des Menschen und für Städte und Siedlungen und für ihre Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche und städtebauliche Gründe vor.

An der Eintragung des o.g. Objektes in die Denkmalliste besteht ein öffentliches Interesse wegen

- seiner Bedeutung für die Geschichte des Menschen
- für Städte und Siedlungen
- für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse

Für die Erhaltung und Nutzung liegen

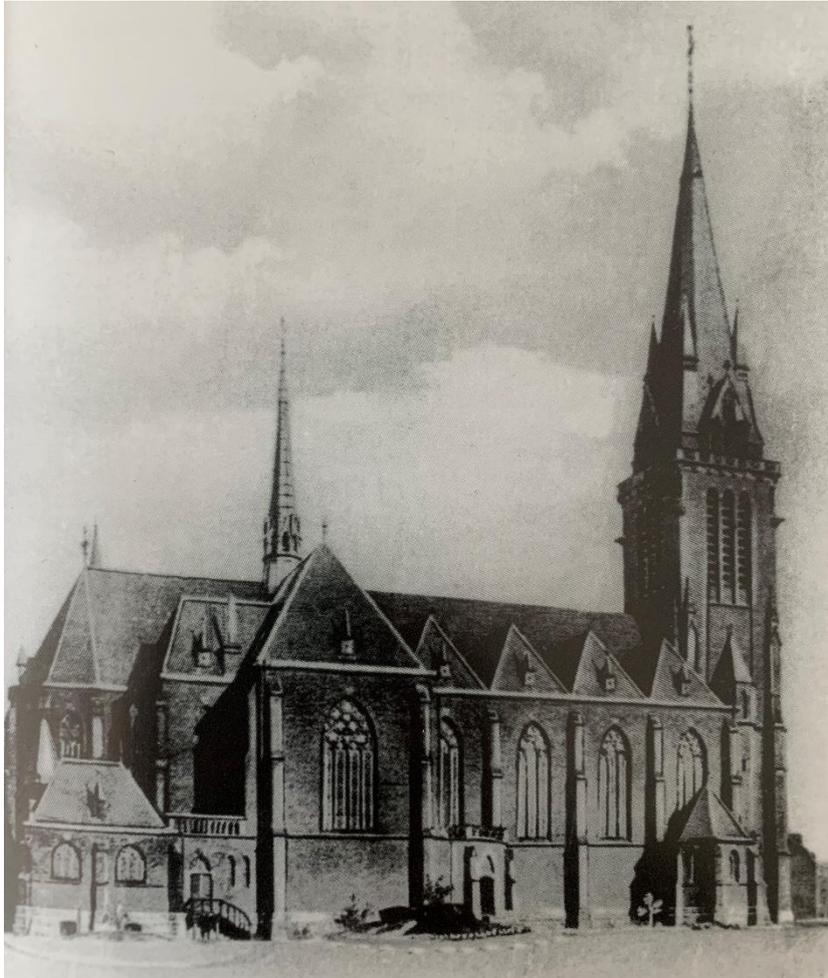
- künstlerische
- wissenschaftliche
- volkskundliche
- städtebauliche

Gründe vor.

Exkurs zur Baugeschichte

Nachdem St. Marien als Mutterpfarrei von Mülheim an der Ruhr vor dem Jahr 1900 bereits auf 13.000 Katholiken (ohne die beiden Rektorate Dümpten und Heißen) angewachsen war, beschloss man die Errichtung eines neuen Seelsorgebezirks im nördlichen Stadtteil. Auf einem vom Bergbauverein

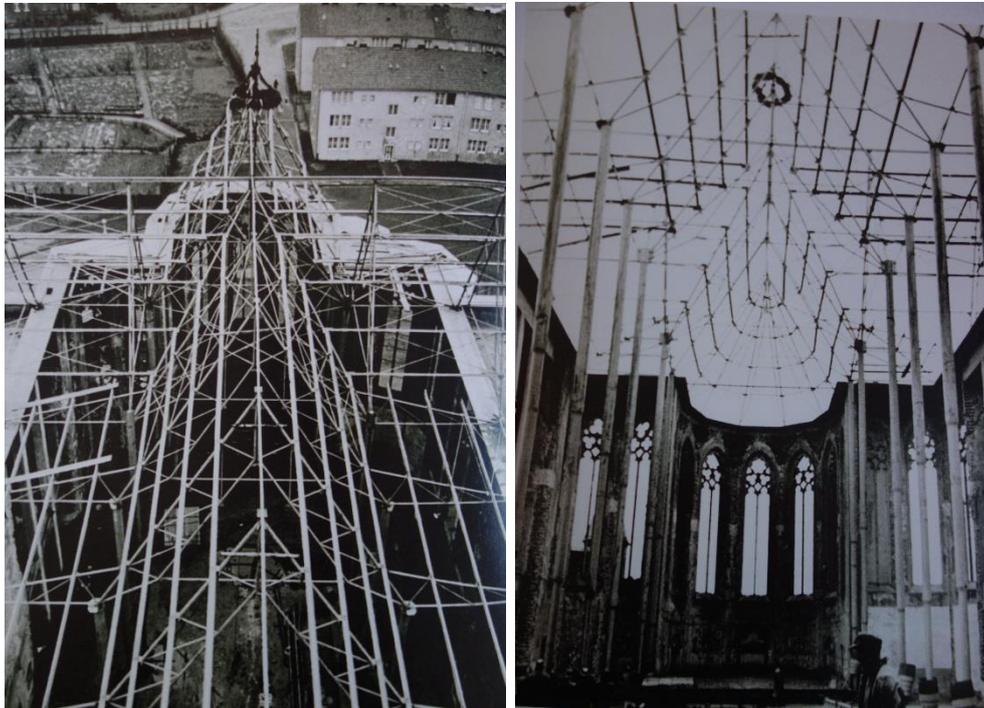
Friedrich-Wilhelm-Hütte geschenkten Grundstück, auf dem sich eine bis 1875 betriebene Zinkhütte befand, wurde zwischen 1903 und 1906 die Kirche St. Engelbert nach Plänen des Düsseldorfer Architekten Wilhelm Sültenfuß (1844 – 1924) als dreischiffige, neugotische Hallenkirche gebaut. Die Thyssen'schen Eisenwerke stifteten einen großen Teil der Bausumme und zwei Mitglieder der Familie Thyssen waren später im Kirchenvorstand von St. Engelbert. Die Kirche wurde am 04.03.1906 bei Gründung des Rektorates St. Engelbert dem Gottesdienst übergeben und am 03.07.1907 konsekriert. Am 24.08.1907 wurde die neue kanonische Pfarrei St. Engelbert durch den Erzbischof von Köln errichtet und aus der Muttergemeinde St. Mariä Geburt abgetrennt.



Historische Aufnahme von St. Engelbert, vor dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen, aus: Festschrift St. Engelbert, 2007.

Während des Zweiten Weltkriegs musste die Kirchengemeinde ihre Bronzeglocken zu Rüstungszwecken abliefern. Im weiteren Verlauf des Krieges wurde die Pfarrkirche erheblich beschädigt. Die Beschädigungen wurden damals mit 70 % beziffert. Schon 1949 befasste sich die Kirchengemeinde mit dem Wiederaufbau ihrer Kirche. Die ersten Pläne hierfür lieferte der Architekt Josef Brockhoff. Ab 1950 wurde Prof. Hans Schwippert mit dem Wiederaufbau der Kirche beauftragt. Er entwarf mehrere Varianten, wie anhand der erhaltenen Innenraumansichten, die im Nachlass Schwippert im Architekturmuseum der TU München erhalten sind, nachzuvollziehen ist. Laut zeitgenössischer Berichterstattung im Mülheimer Tageblatt vom 7. Juli 1951 stammte die endgültige Idee der „Gotik aus Beton und Stahl“ von einer Gemeinschaft von Kirchenbauexperten unter Federführung von Dombaumeister Willy Weyres und Hans Schwippert. Weiter heißt es in diesem Zeitungsbericht: „Sie [...] werden ihre eine Form geben, die kein Vorbild kennt. Es wird, wie Pastor Magon ausdrückte, „eine Gotik mit modernen Mitteln, eine Gotik von Stahl und Beton“ sein.“ Abschließend ist in diesem Zeitungsartikel zu lesen: „Die Engelbertuskirche ist ein Beispiel ohne Vorbild, gestaltet durch die Hand erster Architekten. Es ist durchaus möglich, daß sie den Blick aller auf sich lenken wird, die in Deutschland an der

Kirchenbaukunst interessiert sind.“ Am 11. Mai 1951 wurde die Baugenehmigung beantragt. Aus dem Bauantrag geht hervor, dass die südliche Langschiffwand wegen ihrer kriegsbedingten Baufälligkeit bis auf Brüstungshöhe der ursprünglichen Maßwerkfenster niedergelegt und durch eine Fensterwand (Drahtglas) ergänzt wurde. Eine Rohrstützenkonstruktion mit aufgelegter, leichter Rabitzgewebendecke schließt den Kirchenraum nach oben hin ab und stützt zugleich die Stahlbinderkonstruktion des neuen Kirchendaches.



Aufnahmen des Dachstuhl zum Zeitpunkt des Richtfestes (1952), Fotos: Breuer u.a., 2010, S. 390 f.

Die Stahlrohre stellte die benachbarte *Rheinische Röhrenwerke AG* zur Verfügung, deren Stahlrohre unter anderem auch beim Wiederaufbau der Mülheimer Petrikirche zum Einsatz kamen.

Von Hans Schwippert ist aus dem Jahr 1959 ein Typoskript überliefert, in dem er sich zum Wiederaufbau von St. Engelbert folgendermaßen äußerte:

„Von der 1901 erbauten neugotischen Kirche waren die Umfassungswände samt Fenstermasswerk erhalten, dagegen Säulen, Gewölbe und Dach zerstört. Der Raum hatte, insbesondere durch die Breite und mit den Querschiffen, mangelhafte Proportionen. Der Wiederaufbau hat die erhaltene Mauerumfassung des Raumes gänzlich belassen, die Querschiffe durch Pfeiler und Emporen räumlich unterdrückt, eine neue Decke auf neuen Stützen – gegen die alte Fassung abgesetzt, – selbstständig in den Raum gestellt. Hierzu wurden Stahlrohrstützen (Leitungsmasten) und, von ihnen ausgehend, geschweisstes Stahlrohrnetzwerk als Auflager für die akustisch bedeutsame Stuckschalendecke verwendet. Die Stützen entlasten zugleich die Umfassungswände wesentlich von der neuen Dachlast. Ihre dichte Folge bildet eine neue Dreischiffigkeit des Raumes und verbessert optisch seine Längserstreckung. Dieser Einbau aus Stahlrohr, – die Rheinischen Röhrenwerke liegen in der Pfarre! – gibt dem Raum die neue Prägung, der Pfarre die Genugtuung und das Erlebnis der Verwendung des technischen Stoffes und Erzeugnisses aus eigener Arbeit für die würdige Aufgabe. Der Fussboden und der ins Hauptschiff vorgerückte Altarberg erhielten Terrazzo mit Zuschlag von grünem Marmor, der Altar besteht aus grünem Anröchter Dolomit. Die ins alte Fensterwerk neu eingebrachten Ornamentfenster vermitteln in hellen farbigen Tönungen, untermischt mit blanken Gussgläsern, zwischen dem Grün des Bodens und dem leicht umbrafarbenen Ton des Akustikputzes auf den Wänden. In diesen Färbungen betont das reine Weiss der Stahlstützen und der Decke die Leichtigkeit der Konstruktion. Das Tabernakel

*mit blauen und roten Emails auf Goldgrund bildet den kleinsten und stärksten farbigen Punkt im Raume.*⁴

An den Bauberatungen in St. Engelbert nahm in Vertretung des vielbeschäftigten Hans Schwippert regelmäßig dessen Mitarbeiterin Renate von Brause (Architektin und Assistentin Schwipperts an der RWTH Aachen) teil, die örtliche Bauleitung oblag Ludger Kösters (der kurze Zeit später die katholische Kirche Christ König in Mülheim entwarf). Im Februar 1952 konnte das Richtfest gefeiert werden und am 15. November 1953 wurde der neue Hauptaltar (nach Schwipperts Entwürfen) konsekriert und der erste Gottesdienst gefeiert. Im Zuge des Wiederaufbaus wurden im Glockenturm anstelle der Bronzeglocken Stahlgussglocken eingebaut, die als Bestandteil der Ausstattung erhaltenswert sind. Am 1. März 1958 fand die Weihe der neuen Orgel statt. Vermutlich unter dem Eindruck des 2. Vatikanischen Konzils wurden um 1964 die Chorschranken demontiert und der Altarbereich geringfügig umgestaltet. Weitere Eingriffe waren nicht notwendig, da Schwippert sich ohnehin intensiv mit den liturgischen Reformprozessen der Zeit befasste hatte und manch eine spätere Entwicklung vorwegnahm (so ist der „Altarberg“ beispielsweise ins Querhaus gerückt). Von April bis Oktober 1969 wurden Ausbesserungsarbeiten am Kirchturm durchgeführt. In den 1980er Jahren erfuhr der Innenraum eine Überarbeitung und Neufassung: die dünne Stuckschalendecke, die ursprünglich weiß gefasst war, wurde mit einer historisierenden Neubemalung in neogotischem Stil versehen. Auch die aufgehenden Wandflächen, die Querhäuser, die Fenstergewände und die Stahlrohrstützen erhielten einen Farbanstrich, der das von Schwippert entworfene innenarchitektonische Konzept - auf reversible Weise - konterkariert. 1983 erhielt St. Engelbert ihr bekrönendes Turmkreuz aus Edelstahl.

Exkurs zu den beteiligten Künstlern

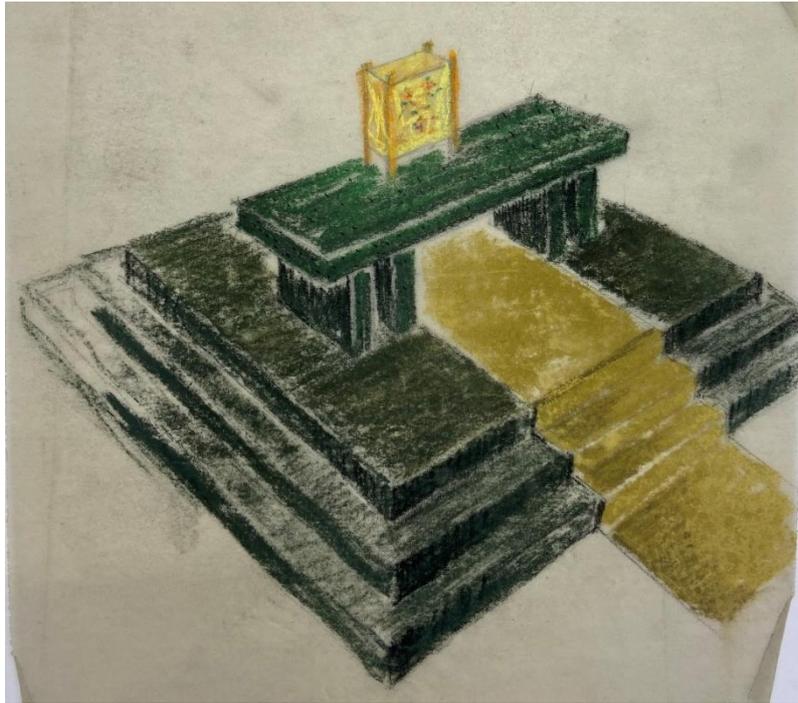
Heinrich Kamps (Glasfenster) wurde am 29. September 1896 in Krefeld geboren. Er besuchte die Oberrealschule in Krefeld, anschließend die Kunstgewerbeschulen in Hamburg und Krefeld und danach die Staatliche Kunstakademie in Düsseldorf. 1925 wurde Kamps Lehrer an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf, war von 1930-1933 Direktor der Staatlichen Kunstschule in Berlin-Schöneberg und anschließend bis zu seiner endgültigen Entlassung im Jahre 1937 Professor an der staatlichen Akademie für bildende Künste in Berlin. Ab 1946 wirkte er wieder als Professor an der Kunstakademie in Düsseldorf, die er von 1948 bis zu seinem Tode am 21. Dezember 1954 als Direktor geleitet hat. Zu seinen wesentlichsten Arbeiten gehören Glasfenster und Mosaiken.⁵

Fritz Schwerdt (Tabernakel) war einer der großen Kirchengoldschmiede seiner Zeit und gilt als einer der prägenden Wegbereiter moderner Sakralkunst. Nach seiner Ausbildung als Emaillieur und Emaillemaler beim Aachener Domgoldschmied Witte machte er sich selbständig und besuchte parallel hierzu die Aachener Kunstgewerbeschule. Im Rahmen einer Werkgemeinschaft für Aachens modernen Kirchenbau, St. Fronleichnam von Rudolf Schwarz, hatte er gleich mehrere Arbeiten geschaffen, wie das Altarkruzifix; weitere Aufträge sollten folgen. Ab 1930/1931 war er Assistent und Mitarbeiter an der Aachener Kunstgewerbeschule (unter anderem von Schwippert und Schwarz) und mit seinen Arbeiten später oft Mittelpunkt vieler Ausstellungen. Der überwiegende Teil seines Œuvres entstand nach dem 2. Weltkrieg. Vor allem in Zusammenarbeit mit den Kirchenarchitekten Emil Steffann, Rudolf und Maria Schwarz, Hans Schwippert sowie den Glasmalern Anton Wendling und Ludwig Schaffrath stattete er, zahlreiche Gotteshäuser mit Sakralgeräten aus. Es entstanden zahlreiche bedeutende Arbeiten. Schwerdt lebte von 1901 bis 1970.⁶

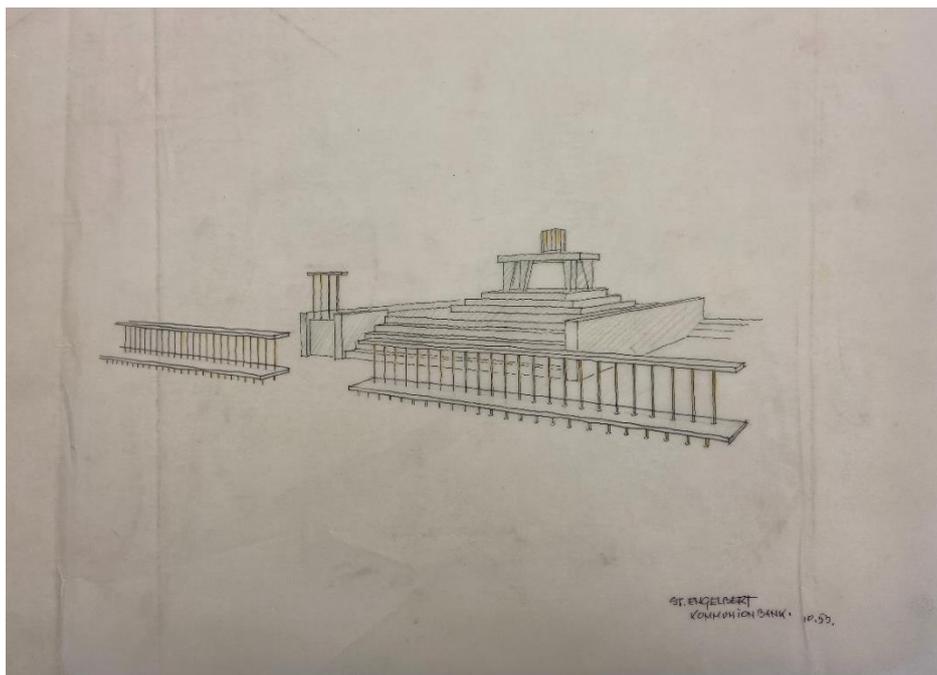
⁴ Breuer u.a., 2010, S. 393.

⁵ Eintrag "Kamps, Heinrich" in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000009358> (abgerufen am 27.04.2021).

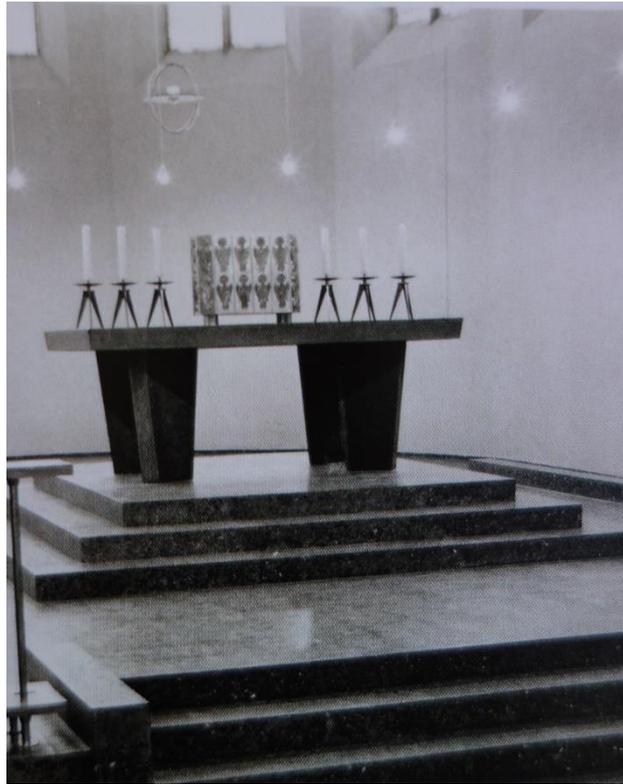
⁶ Siehe <https://www.fritz-schwerdt.de/> (abgerufen am 27.04.2021)



Ausschnitt Zeichnung Altarinsel mit Mensa und Tabernakel, Archiv der TU München, Nachlass Schwippert.



St. Engelbert, Kommunionbank, 10.53, Archiv der TU München, Nachlass Schwippert.



Bauzeitliche Aufnahme des Altars mit Tabernakel von Fritz Schwerdt, Altarleuchtern und Hängeleuchten, Foto: Breuer u.a., 2005, S. 393.

Bedeutung für die Geschichte des Menschen

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellten sich für viele Kirchenarchitekten gänzlich neue Fragen – wie sollte mit den erhaltenen Resten teilzerstörter Kirchen umgegangen werden? Sollten die Reste abgerissen und in Gänze durch Neubauten ersetzt werden? Sollten Wiederaufbauten rekonstruierend erfolgen oder sollte die erhaltene Bausubstanz mit neuen architektonischen Gestaltungselementen kombiniert werden?

Besonders im Rheinland, wo der Zerstörungsgrad der Kirchen sehr hoch war, war die Frage nach dem Umgang mit der „Last der kostbaren Trümmer“ von hoher Dringlichkeit. Antworten wurden im Rahmen der 1947 organisierten Vortragsreihe „Kirchen in Trümmern“ gesucht, die von der *Gesellschaft für christliche Kultur* in Köln organisiert wurde. Unter den Beteiligten herrschte damals weitgehend Einigkeit darüber, dass die großen historischen Kirchen aufgrund ihrer Funktionen als Kultstätten der Christenheit, als städtebauliche Fixpunkte im Gesamtgefüge der Stadt und als bedeutende Kulturgüter unverzichtbar seien und deshalb an ihren ursprünglichen Orten wieder neu errichtet oder aufgebaut werden sollten. Eine Rekonstruktion schlossen die Beteiligten indes aus, da diese Kirchen sonst zu „geistigen Attrappen“ würden. Einigkeit bestand auch darin, dass die überlieferte Bausubstanz zu erhalten und im damals aktuellen Stil zu ergänzen sei. Diese grundsätzliche Haltung stimmte mit den Forderungen des Deutschen Werkbundes überein (dessen Erster Vorsitzender Schwippert viele Jahre war), der im ersten Heft der neu gegründeten Fachzeitschrift *Baukunst und Werkform* seinen Ansatz folgendermaßen formulierte: „Das zerstörte Erbe darf nicht historisch rekonstruiert werden, es kann nur für neue Aufgaben in neuer Form entstehen.“⁷

Bei St. Engelbert zeigt sich die oben beschriebene theoretische Auseinandersetzung führender Architekten mit Form und Gestaltung beim Wiederaufbaus historischer Bauten in der unmittelbaren

⁷ Zit. nach Breuer u.a., 2010, S. 138.

Nachkriegszeit auf besonders eindrückliche Weise und hierin liegt die besondere Bedeutung St. Engelberts für die Geschichte des Menschen.

Hans Schwipperts Entwurf war von großem Respekt und Sensibilität vor der erhaltenen historischen Substanz geprägt. Er verzichtete auf Rekonstruktionen und schuf neue gestalterische Lösungen. Das Neue drängt sich am Außenbau dabei nicht auf und verzichtet auf jedwede Form der Inszenierung, was wiederum die besondere Qualität im Sinne seines Credo „Würde und Schlichtheit“ (siehe wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung) ausmacht.

Im Inneren hatte Schwippert freie Hand, optimierte aus seiner Sicht die Proportionen und schuf einen klaren, qualitätvollen Innenraum, stilistisch den modernen Bauten der jungen Demokratie zugeordnet, der aber zugleich die „Sparsamkeit der Mittel der ersten Nachkriegszeit“ ausdrückt, der über seine neue Form den neuen Aufgaben, mit denen die Kirchen nach dem Zweiten Weltkrieg konfrontiert wurden, gewappnet schien. Überdies gelang ihm über die moderne Gestaltung und Architektur eine Fortführung und Weiterentwicklung der (Neo-)Gotik. St. Engelbert reiht sich über seine spezifische Gestaltung in jene Reihe von Bauten ein, die Hugo Schnell mit folgenden Worten beschrieb: „Diese überragenden Wiederherstellungen von Bauten mittelalterlicher oder historisierender Form sind gültiges Zeugnis, mit welcher Schöpferkraft der Baustil des Jahrzehnts 1950/60 völlig neue, raumdurchflutete Kirchengebäude unter Verwendung alter Teile schaffen konnte, ohne wesentliche Raum- und Formelemente derselben zu unterdrücken, da sie überhöht und weitergeführt wurden.“⁸

Bedeutung für Städte und Siedlungen

St. Engelbert ist eng mit der siedlungsgeschichtlichen und städtebaulichen Entwicklung Eppinghofens im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert verknüpft, das in dieser Epoche einen durch die zunehmende Industrialisierung verursachten erheblichen Zuzug an Bürgern und einen noch nie dagewesenen Bauboom verzeichnete. 1845 wurde die *Zinkhütte Gewerkschaft Eppinghofen* eröffnet, die zwar 1875 wieder geschlossen wurde, aber die damalige Gemeinde verfügte somit schon früh über eigene Industrie. Auch die *Friedrich Wilhelms-Hütte* und das 1871 in Styrum gegründete Unternehmen *Thyssen & Co.* lagen in unmittelbarer Nähe zum Gemeindegebiet. Die Anlage der Chaussee von Mülheim nach Essen, die heutige Aktienstraße, die Nähe Eppinghofens zur Mülheimer Innenstadt und der Eppinghofener Bahnhof (heute Hauptbahnhof Mülheim) beförderten die weitere Entwicklung der Gemeinde. 1878 wurde Eppinghofen zu Mülheim eingemeindet und in den weiteren Jahren über die sich entwickelnde Siedlungsstruktur stadträumlich an die Mülheimer Innenstadt angebunden.

Die Gründung der Pfarre St. Engelbert war, wie in der Baugeschichte dargelegt, erforderlich, weil die Zahl der Gemeindemitglieder innerhalb weniger Jahre durch die fortschreitende Industrialisierung kontinuierlich anstieg und der Bau einer neuen Kirche notwendig wurde, um den Gläubigen einen angemessenen Raum für die Gottesdienste zur Verfügung zu stellen. St. Engelbert sollte seinerzeit 3.000 Personen fassen können – eine selbst für die Jahrhundertwende bemerkenswert große Anzahl. An der Bevölkerungsentwicklung und somit indirekt an der Erforderlichkeit eines Kirchenneubaus hatten die oben erwähnten Unternehmen großen Anteil, die sich zudem in großer räumlicher Nähe zu St. Engelbert befinden bzw. befanden (so ist St. Engelbert auf dem Areal der Zinkhütte gebaut worden). Die *Friedrich Wilhelm-Hütte* und *Thyssen & Co.* hatten zudem direkten Einfluss auf die bauliche Umsetzung von St. Engelbert: Die *Friedrich-Wilhelm Hütte* schenkte der Pfarrgemeinde das Baugrundstück und die Thyssen'schen Eisenwerke stifteten einen großen Teil der Bausumme. Zwei Mitglieder der Familie Thyssen waren später auch im Kirchenvorstand von St. Engelbert. Nach den Kriegszerstörungen war es die nördlich von St. Engelbert gelegene *Rheinischen Röhrenwerke AG* (ebenfalls eine Thyssen-Gründung) die den Wiederaufbau mit den zur Verfügung gestellten Stahlrohrstützen und Stahlbindern ermöglichten.

⁸ Schnell 1973, S. 89.

St. Engelbert ist somit sogar in substantieller/materieller Weise mit der siedlungsgeschichtlichen bzw. wirtschaftshistorischen Entwicklung Eppinghofens verbunden. Über ihre zeittypische neogotische äußere Gestaltung und ihren modernen, richtungsweisend gestalteten Innenraum besitzt sie überdies einen besonderen Aussagewert sowohl für die Baugeschichte Mülheims zur Jahrhundertwende als auch der frühen Nachkriegszeit. Über ihren siedlungsbezogenen Kontext dokumentiert sie überdies den historischen Entstehungsprozess Eppinghofens, weshalb sie bedeutend für Städte und Siedlungen ist.

Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung von St. Engelbert liegen vor, da es sich hierbei zum einen um einen Forschungsgegenstand für die wissenschaftliche Beschäftigung mit Hans Schwipperts und Wilhelm Sültenfuß' Oeuvre handelt und zum anderen an St. Engelbert eine wichtige Strömung innerhalb des Wiederaufbaus kriegszerstörter Kirchen in der frühen Nachkriegszeit nachzuvollziehen ist (s.o.).

Zu Leben und Werk von Hans Schwippert sind zahlreiche Publikationen und mehrere Dissertationen erschienen, die zum einen das wissenschaftlich-öffentliche Interesse an diesem vielseitigen Protagonisten der Moderne dokumentieren und zum anderen als reiche Sammlungen dienen, sodass an dieser Stelle auf eine detaillierte Vorstellung verzichtet und auf die einschlägigen Publikationen verwiesen wird. Dennoch werden in der Folge die biographischen Eckpunkte skizziert und die wichtigsten Projekte vorgestellt, um St. Engelbert in das Werk Schwipperts einordnen zu können.

Johannes Schwippert wurde am 24. Juni 1899 als ältester Sohn des Volksschullehrers und späteren Rektors Karl Ferdinand Schwippert in Remscheid geboren. Sein Vater leitete ab 1907 die Gewerbeschule in Essen, die Gewerbliche Fortbildungsschule, Kunstgewerbliche Schule und später die Handwerker- und Kunstgewerbeschule Essen, was insofern von biographischer Relevanz ist, als dass das Elternhaus kunst- und kulturinteressiert war und die beiden Söhne Hans und Kurt sowohl in Philosophie, Religion, Zeichnen und Malen förderte. Gemeinsame Theater-, Oper- und Ballettbesuche gehörten zum Bildungsprogramm dazu. Im Jahr 1917 absolvierte Hans Schwippert das Abitur und leistete Kriegshilfsdienst in der Landwirtschaft. Parallel hierzu besuchte er zweimal wöchentlich Abendkurse für Schreiner und Bauzeichner. 1918 wurde Schwippert als Soldat an die Westfront nach Frankreich geschickt und kehrte traumatisiert zurück. Daraufhin nahm er das Studium der Architektur auf – zunächst in Hannover, dann in Darmstadt und schließlich führte ihn sein Weg an die Technische Hochschule Stuttgart, an der er unter anderem bei Paul Schmitthenner, einem Hauptvertreter der Stuttgarter Schule, studierte und das Studium mit dem Diplom abschloss (1924). Nach dem Diplom arbeitete er als freier Mitarbeiter in verschiedenen Architekturbüros. Unter anderem war er im Berliner Architekturbüro von Erich Mendelsohn tätig. In Berlin lernte er außerdem Mies van der Rohe und die Architektengruppe „Zehner Ring“ kennen. In die frühen Jahre des Berufslebens fielen auch die Begegnungen mit Rudolf Schwarz und Ewald Mataré. Zu beiden entwickelte sich jeweils eine tiefe Verbundenheit und langjährige Freundschaft. Hans Schwippert lehrte von 1927 bis 1934 an der Aachener Handwerker- und Kunstgewerbeschule, er vertrat dabei die Abteilung Baukunst und mit Rudolf Schwarz zusammen das Fach Hochbau Entwurf. Später kamen die Fächer Grundlagen, Entwurf und Möbel hinzu. In den Jahren der Lehrtätigkeit in Aachen entstanden Entwürfe zu Schmuck und Gebrauchsgegenständen, wie Lampenschirme, Gartengeräte, Möbelbeschläge usw. Ab 1930 entwarf er verstärkt Möbel (Schulmöbel, Stühle, Spinde, Schubladenschränken) und erstellte einen Katalog mit eigenen Möbelentwürfen. Zahlreiche weitere sollten folgen. Das erste Bauprojekt, das er als freiberuflicher Architekt ausführte, war das Wohnhaus für seine Eltern in Duisburg (1927), das er mit eigenen Möbelentwürfen ausstattete. Schwippert entwarf überdies die Kirchenbänke für die Fronleichnamkirche in Aachen (1929, Architekt Rudolf Schwarz). 1930 folgte das Wohn- und Atelierhaus für seinen Bruder Kurt in der Eifel, ebenfalls mit Einbauten und Mobiliar.

Zwischen 1932 und 1939 baute er insgesamt zwölf Einfamilienhäuser, stets mit Mobiliar und Innenausbau, wobei er seine Typenmöbel einsetzte und dieselben weiterentwickelte.

Ab 1934 war er Assistent für Entwurf- und Zeichenübungen an der Technischen Hochschule Aachen und 1935 übernahm er vertretungsweise die Professur des verstorbenen Hans Haas. Von 1931 bis 1943 erhielt er regelmäßig Aufträge für Innenraumgestaltungen und war Berater des „Kunstdienst Dresden“ (später Berlin), einer dem späteren *Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda* unterstellten Institution. 1937 beteiligte er sich mit anderen Künstlern am „Pavillon Catholique Pontifical“ für die Weltausstellung in Paris. Von November 1944 bis März 1945 war er Bürgermeister und hatte das Amt des kommissarischen Leiters des Bauamtes der Stadt Aachen inne. Bis November 1946 übernahm er die Leitung der Abteilung Bauwesen im Oberpräsidium, aus der das Wiederaufbauministerium des Landes Nordrhein-Westfalen hervorging. Am 1. April 1946 wurde Schwippert zum Ordentlichen Professor an der wiedergegründeten Technischen Hochschule in Aachen ernannt. 1956 wurde er überdies zum kommissarischen Leiter und von 1959 bis 1966 zum Akademiedirektor der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf ernannt.

1948 entwarf er als freier Architekt Gebäude für die geplante Landesvertretung Nordrhein-Westfalens. Kurze Zeit später wurde Bonn als Regierungssitz der Bundesrepublik Deutschland bestimmt und Schwippert und seine Mitarbeiter mussten das Gebäude der Pädagogischen Akademie in Bonn innerhalb von nur neun Monaten zum Parlamentsgebäude umbauen, welches 1987 abgerissen wurde. In die frühen 1950er Jahre fielen der Bau von Einfamilienhäusern in Essen und Düsseldorf, der Umbau des Palais Schaumburg in Bonn (1950, Baudenkmal § 3 DSchG NRW), der Bau des Großkraftwerks Anna in Eschweiler (1950), der Wiederaufbau von St. Engelbert in Mülheim an der Ruhr (1951-1954) und St. Paulus in Düsseldorf (1953/1954, Baudenkmal § 3 DSchG NRW) sowie der Neubau des „Haus des Roten Kreuzes“ in Bonn (1953/1954). Ab Mitte der 1950er Jahre kamen zahlreiche Aufträge hinzu. Schwippert beteiligte sich an diversen Wettbewerben, bei denen er vielfach erster Preisträger war und mit der Ausführung beauftragt wurde. 1954/55 entstand mit Wilhelm Riphon und Eugen Blanck das Verwaltungsgebäude der Provinzial-Versicherung in Düsseldorf. Im selben Jahr wurde das Haus für den Generalintendanten Sellner in Darmstadt gebaut. 1955 baute er mit Eric Runge die neue Mensa in Aachen, mit Karl Wimmenauer zwischen 1958 und 1960 das Georg-Büchner-Gymnasium in Darmstadt und zwischen 1958 und 1960 mit Friedrich Kohlmann das Karl-Arnold-Haus (Haus der Wissenschaften) in Düsseldorf.

Schwippert war überdies Mitbegründer des „Rats für Formgebung“ und zwischen 1950-1963 Erster Vorsitzender des Deutschen Werkbunds, der 1907 gegründeten Interessengemeinschaft deutscher Künstler und Produzenten.

Er nahm an Messen und Ausstellungen teil und anlässlich der Interbau 1957 in Berlin entwarf er ein Wohnhochhaus im Hansa-Viertel mit variablen Grundrissen für die individuellen Wohnbedürfnisse der Bewohner. Bei der Weltausstellung im Jahr 1958 in Brüssel war Schwippert für die Gestaltung der Abteilung Städtebau und Wohnung des deutschen Pavillons verantwortlich und arbeitete am Gesamtkonzept mit.

Im Bereich des Kirchenbaus realisierte er neben den frühen Wiederaufbauten in Düsseldorf und Mülheim folgende Projekte:

- 1958: Maria Rosenkranz (Wiederaufbau), Düsseldorf (Baudenkmal § 3 DSchG NRW)
- 1959-1962: St. Bartholomäus in Köln-Bickendorf (Baudenkmal § 3 DSchG NRW)
- 1960-1961: Heilige Familie in Düsseldorf-Stockum (Baudenkmal § 2 DSchG NRW)
- 1956-1963: Ausbau der St. Hedwigs-Kathedrale in Berlin (Baudenkmal § 2 DSchG Bln)
- 1967-1971: Franz-von-Sales Kirche in Düsseldorf (Baudenkmal § 3 DSchG NRW)

Er entwarf bei den Sakralbauten in der Regel Altartische, Kirchengestühl, sakrale Geräte (Tabernakel, Leuchter, Gebetbuchhalter, etc.) und setzte bevorzugt kostbare Materialien, wie Marmor, Messing, geschliffenes Glas und Gold ein, was anhand der in Mülheim erhaltenen Ausstattung anschaulich dokumentiert ist. Nach seiner Pensionierung 1965 betätigte sich Schwippert überwiegend als Designer im Bereich von Gebrauchsgegenständen, Bestecken (Firma C. Hugo Pott) und Möbeln. Hans Schwippert verstarb am 18. Oktober 1973 in Düsseldorf.

Wolfgang Pehnt würdigte Hans Schwippert folgendermaßen: „In den ersten beiden Jahrzehnten nach 1945 konnte der Architekt Hans Schwippert in der Öffentlichkeit als der Baumeister der jungen Bundesrepublik gelten. Wie sich der neue Staat der Welt in Bau und Gerät präsentierte, ist größtenteils ihm zu verdanken. Er hat das zentrale Gebäude der jungen parlamentarischen Demokratie in Bonn, das Bundeshaus, entworfen [...]“⁹

Hans Schwippert war nicht nur „der Baumeister der jungen Bundesrepublik“, sondern auch Gestalter, Designer, Architekturtheoretiker, Städtebauer, Künstler und Hochschulprofessor, der mit seinen progressiven Vorstellungen der Lehre sowohl die inhaltliche Aufstellung seiner Wirkungsorte als auch mehrere Architektengenerationen nachhaltig prägte. Mülheim verfügt mit St. Engelbert über einen für Schwipperts vielseitige Architektenpersönlichkeit beispielhaften Bau, der auf anschauliche Weise die verschiedenen Begabungen des Generalisten dokumentiert: Architektur, Innenarchitektur, Designer (liturgische Ausstattung und Mobiliar), Städtebauer und Architekturtheoretiker. Der Wiederaufbau von St. Engelbert zog kurz nach der Fertigstellung internationale Aufmerksamkeit auf sich: St. Engelbert wurde 1955 in der Ausstellung „Arte Liturgica in Germania 1945/55“ im Lateranpalast in Rom als vorbildlicher Aufbau präsentiert.

Wie anhand der oben aufgeführten Liste von Kirchenbauten nachzuvollziehen ist, war das kirchenbauliche Oeuvre von Hans Schwippert, gemessen an seinem Gesamtwerk, nicht besonders umfangreich, doch dokumentieren die Bauten jeweils eine intensive Auseinandersetzung mit den formalen und liturgischen Reformen ihrer Entstehungszeit. Im Bereich des Kirchenbaus wurde er über die Wiederaufbauten von St. Engelbert und St. Paulus bekannt – Würde und Schlichtheit waren zwei wesentliche Prinzipien, die er bei seinen architektonischen Entwürfen für die Sakralbauten anwandte. Laut Sandra Wagner-Conzelmann zeugen Schwipperts Sakralbauten von

„einer einfühlsamen Auseinandersetzung mit den zeitgeschichtlichen, praktischen und liturgischen Anforderungen und zugleich von kraftvollem Gestaltungswillen. Besonders die Aufbauten von teilzerstörten Kirchen nach 1945 zeigen einen sensiblen Umgang mit der baulichen Restsubstanz des Vorgängerbaus und zugleich einen neuen Zugang zur Gestaltung des Raums sowie grundlegende Veränderung der Aufstellung der Prinzipalstücke, um den damals aktuellen liturgischen Anforderungen gerecht zu werden.“¹⁰

Innerhalb der erhaltenen Umfassungswände richtete Schwippert nämlich einen neuen, stark reduzierten Kirchenraum ein. Die sehr filigranen Stützen, die bauzeitlich stark reduzierte Wand- und Deckenfassung stellen eine Reduzierung der Formensprache dar, die einen sehr zurückgenommenen und darüber ästhetisch wirkungsvollen Raumeindruck bildete. Hans Schwippert gelang es mit wenigen Mitteln einen gestalterisch und liturgisch neuen Raum zu schaffen, der innerhalb Schwipperts Werk eine singuläre und zugleich hochqualitative Stellung einnimmt. Sankt Engelbert in Mülheim und St. Paulus in Düsseldorf waren die ersten Sakralbauten, die Hans Schwippert nach dem Zweiten Weltkrieg realisierte. Während es sich bei St. Paulus um eine im Kern neoromanische Kirche handelte, ist bei St. Engelbert die

⁹ <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/hans-schwippert/DE-2086/lido/57c94d7602a1a5.87944424> (abgerufen am 21.04.2021)

¹⁰ Breuer u.a., 2010, S. 133.

zeitgemäße Auseinandersetzung Hans Schwipperts mit der (Neo-) Gotik nachvollziehbar. Hans Schwippert gelang es über seine gewählte Konstruktionsweise mit den filigranen Stahlrohrstützen die Gotik in die frühe Nachkriegszeit zu überführen und mit eigenen, modernen Mitteln fortzusetzen.

St. Engelbert entstand etwa zeitgleich mit den vielbeachteten Wiederaufbauten von Rudolf Schwarz in Köln, sodass eine gegenseitige Beeinflussung, wenn nicht sogar Vorbildwirkung, ausgehend von St. Engelbert, anzunehmen ist.

Hier ist zum einen Marienkirche in Köln-Kalk anzuführen, die um 1952 wiederaufgebaut wurde und zum anderen die Liebfrauenkirche in Köln-Mülheim, deren Wiederaufbau in die Jahre 1952/1955 datiert.¹¹

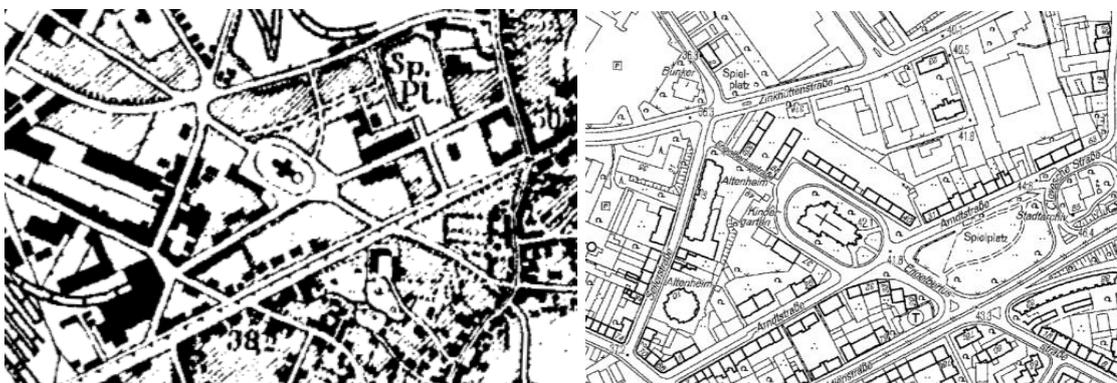
Bei St. Engelbert handelt es sich überdies im Kern um das Werk des Düsseldorfer Architekten Wilhelm Sültenfuß, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Bauten errichtete. Wilhelm Peter Sültenfuß wurde am 24. August 1844 in Kaiserswerth geboren, seine Familie stammte ursprünglich aus Mülheim. Sültenfuß besuchte nach dem Gymnasium in Neuss die Gewerbeschule in Köln und hieran schloss sich eine Ausbildung bei der Königlichen Eisenbahndirektion in Elberfeld sowie bei anderen Behörden und privaten Baumeistern an. Seine erste selbständige Arbeit war der Entwurf und die Ausführung einer Kirche für die „von Mellin'sche Stiftung“ in Werl. Nach deren Fertigstellung wurde er Baumeister und technischer Direktor der Gewerkschaft Königsborn bei Unna und führte die Neubauten der Sol- und Thermalbäder von Königsborn und der Stadt Hamm, mitsamt Bauten der Infrastruktur und Technik, aus. Er entwarf überdies Salinenbauten, Gebäude über Tage der Zeche Königsborn und Arbeiterwohnungen. Auch Entwürfe für Schulbauten des Amtes Unna-Camen, Unna-Königsborn und Unna, Kirchen in Unna und Lünen, Villen, Geschäftshäuser und ein Gutshof umfasst sein Wirken in Westfalen. Sültenfuß beendete wohl freiwillig seine Tätigkeit bei der Gewerkschaft Königsborn und setzte sein Studium in Hannover und Wien fort. Fortan widmete er sich hauptsächlich dem Kirchenbau und entwarf unter anderem ein Klostergebäude in der Talstraße 104 in Düsseldorf (1892, Baudenkmal § 3 DSchG NRW), St. Anna in Wipperfürth-Thier (1895/1897, Baudenkmal § 3 DSchG NRW), St. Gertrud in Düsseldorf-Eller (1900/1901, Baudenkmal § 3 DSchG NRW), St. Cäcilia in Düsseldorf-Benrath (1901/1903, Baudenkmal § 3 DSchG NRW), St. Engelbert in Mülheim/Ruhr (1903/1905, Baudenkmal § 2 DSchG NRW), St. Joseph in Düsseldorf-Holthausen (1905, Baudenkmal § 2 DSchG NRW), St. Maria Rosenkranz in Düsseldorf-Wersten (1907/1910, Baudenkmal § 3 DSchG NRW), St. Sebastianus in Grevenbroich-Hülchrath (1911/1912, Baudenkmal § 3 DSchG NRW), St. Georg in Korschenbroich-Liedberg (1914/1915,), u.v.m. Die Kirchenbauten sind überwiegend in zeittypischer neogotischer und neoromanischer Architektursprache gehalten.

¹¹ Die Marienkirche in Kalk ist im Kern eine nach Entwürfen von Vinzenz Statz errichtete neogotische dreischiffige Hallenkirche, die im Zuge des Zweiten Weltkriegs im Inneren ausbrannte. 1952 wurde der Wiederaufbau nach Entwürfen von Rudolf Schwarz und Karl Wimmenauer ausgeführt, der die Integration der erhaltenen Außenmauern vorsah. Während der Außenbau, ähnlich wie bei St. Engelbert, kaum gestalterische Veränderungen aufweist, war im Inneren durch die Verwendung von filigranen Stahlstützen, die die Satteldach nachzeichnende Decke tragen, und der großzügigen Durchfensterung ein lichter, heller Raum entstanden, der durch die nachträglich erfolgte Verglasung mit Fenstern von Georg Meistermann allerdings in seiner Lichtwirkung verändert wurde. Die Liebfrauenkirche ist im Kern eine neogotische Backsteinbasilika nach Entwürfen von Ernst Friedrich Zwirner, die 1857 bis 1864 erbaut, im Zweiten Weltkrieg massiv beschädigt und zwischen 1953 bis 1955 nach Entwürfen von Rudolf Schwarz als Stahlbetonskelettbau wiederaufgebaut wurde. Vom Ursprungsbau sind der Westturm und die Umfassungsmauern des Langhauses erhalten geblieben. Der Entwurf von Rudolf Schwarz sah vor, an den erhaltenen dreischiffigen Kirchenraum einen Anbau in den Dimensionen des ehemaligen Querschiffs und in vereinfachten Formen anzufügen. Er ersetzte die neogotischen Ostteile – Querschiff und Langchor – mit einer quergelagerten Chorhalle von 26 Metern Länge und 30 Metern Breite und führte damit die drei Achsen des Langhauses weiter. Die Chorhalle besteht aus einem durchfensterten Stahlbetongerüst unter einem dreifach gefalteten Satteldach aus Beton; die großen Glasflächen werden von Backsteinmauerwerk und Beton gerahmt. Der neugebaute Teil der Liebfrauenkirche ist durch die Leichtigkeit der hohen und weiten Halle gekennzeichnet. Der Dachstuhl mit filigranen, blattvergoldeten Stahlrohren wird von zwei schlanken Stützen getragen. Dabei stehen die Säulen in Verlängerung der erhalten gebliebenen Stützen des Langhauses und umfassen den erhöhten Altarbereich. Die neue Deckenkonstruktion ist auf die gesamte Halle ausgeweitet, setzt sich im Mittelschiff des Altbaus bis zu dessen Stirnwand hin fort und schafft so eine Verbindung zwischen Neu- und Altbau.

Wilhelm Sültenfuß war einer von zahlreichen Kirchenbaumeistern der Jahrhundertwende, die mit ihren überwiegend repräsentativen und qualitätvollen Sakralbauten die Baukultur maßgeblich prägten und hierüber einen wichtigen Beitrag zur Baugeschichte des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts leisteten. Das umfangreiche Werk des am 17. Oktober 1924 in Düsseldorf verstorbenen Architekten Wilhelm Sültenfuß wurde bislang nicht systematisch wissenschaftlich untersucht, weshalb die Erhaltung seiner baulichen Hinterlassenschaften aus architekturgeschichtlichen Gründen im Interesse der Öffentlichkeit liegt. Dies trifft auch auf den Wiederaufbau von St. Engelbert zu, da das aufgehende Mauerwerk und eine Vielzahl der Bauplastik, sowie die Konstruktionsweise und grundsätzliche architektonische Gestaltung der baulichen Hülle überliefert sind und sich der Bau hierüber, auch in Verbindung mit Sekundärquellen, als Forschungsgegenstand eignet.

Städtebauliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung

St. Engelbert entfaltet durch ihre exponierte Lage, umgeben von niedriggeschossiger Wohnhausbebauung, eine hohe städtebauliche Wirkung, die durch die unbebaute Schneise im Südosten merkbar gesteigert wird. Der Turm nebst Südostfassade ist eine weithin sichtbare Landmarke und Dominante im städtischen Gefüge. Historisch betrachtet enthält die Form der Kirchenfreilegung eine weitere Bedeutungsebene, da sie bereits im vorkriegszeitlichen Zustand so gestaltet und nicht etwa die Folgen von Kriegszerstörungen war (obwohl die umgebende Bebauung überwiegend aus der frühen Nachkriegszeit stammt, beim Wiederaufbau orientierte man sich an der Parzellenstruktur bzw. den Fluchtlinien). Anhand historischer Karten ist anschaulich nachzuvollziehen, dass St. Engelbert bereits zur Bauzeit auf der großzügig bemessenen, ovalen „Insel“ errichtet wurde, auf der sie noch heute steht. Die freigelegte Lage St. Engelberts fußt auf städtebaulich-ästhetischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts, die dazu führten, dass bestehende, teilweise bis ins Mittelalter zurückgehende Kirchenbauten, die von dichter Bebauung und historisch gewachsenen Strukturen umgeben waren, freigelegt und die „störenden“ Gebäude abgerissen wurden. Das sollte die Wirkung der Kirchen erhöhen, den freien Blick auf die Bauwerke ermöglichen und führte letztlich zur Schaffung ahistorischer, künstlicher Zustände, wie etwa beim Kölner Dom. Bei Kirchenneubauten wurde häufig das Baugrundstück schon so gewählt, dass eine entsprechende freigestellte Präsentation im städtischen Gefüge möglich war. Selten findet sich aber eine vergleichbar herausgehobene Position, wie bei St. Engelbert, die nicht nur über einen freien Vorplatz verfügt, sondern rundherum freigestellt ist, mit großem Abstand zur umgebenden Wohnbebauung, und das seit ihrer Erbauung. Das oben beschriebene historische Phänomen ist hier besonders anschaulich nachzuvollziehen.



Lageplan St. Engelbert, Links: Ausschnitt TK 1936 – 1945 und rechts: Ausschnitt DGK 5.

Quellen:

- Bauakte der Stadt Mülheim an der Ruhr
- Nachlass Schwippert, TUM München

Literatur (Auswahl):

- Breuer, Gerda, Mingels, Pia und Christopher Oestereich (Hrsg.), Hans Schwippert 1899 – 1973. Moderation des Wiederaufbaus, Wuppertal 2010.
- Buslei, Wuppermann, Agatha, Hans Schwippert 1899 – 1973. Von der Werkkunst zum Design, München 2007.
- Gemeinderat der Katholischen Gemeinde Sankt Engelbert, Sankt Engelbert. Hundert Jahre 1907 – 2007, Mülheim an der Ruhr, 2007.
- Keyl, Werner, Wilhelm Sültenfuß (1844 – 1924). Kurzbiographie eines Düsseldorfer Architekten, in: Rheinische Heimatpflege, 29. Jg., 4/1992, S. 266 – 269.
- Rennert, Kornelia und Wessel, Horst A., Das Röhrenwerk Mülheim. Mannesmannröhren-Werke, Erfurt 2005.
- Schnell, Hugo, Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Dokumentation, Darstellung, Deutung, München/Zürich 1973.
- Schwippert, Gerdamaria und Werhahn, Charlotte (Hrsg.), Hans Schwippert, Köln 1984.

URL:

- <https://www.fritz-schwerdt.de/> (abgerufen am 27.04.2021)
- <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/Personlichkeiten/hans-schwippert/DE-2086/lido/57c94d7602a1a5.87944424>
- <https://www.waz.de/staedte/muelheim/als-kirche-fuer-arbeiterfamilien-geplant-id8349286.html>
- Eintrag "Kamps, Heinrich" in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv, URL: <http://www.munzinger.de/document/00000009358> (abgerufen am 27.04.2021).

(6) Eintragung des Denkmals gem. § 3 Abs. 1 DSchG NRW am 02.12.2021.

Vorläufige Unterschutzstellung	Anhörung	Benehmen mit LVR
Nein	Ja	Ja

Eine Ortsbesichtigung erfolgte am 19.01.2021.

Das Gutachten des LVR-ADR vom 04.05.2021 ist Bestandteil dieses Eintragungsbescheides, der am 02.12.2021 erstellt wurde.